

Robert Stock

## Urbane Erinnerungspolitik und Dekolonisierung

*Das Denkmal der Übersee-Kombattanten* in Lissabon

### Europäische Erinnerungen

Die Beschaffenheit der gegenwärtigen europäischen Erinnerungskulturen zeichnet sich durch einen hohen Grad an Heterogenität aus. Mit Claus Leggewie kann man davon ausgehen, dass „Europas kollektives Gedächtnis nach 1989 [...] ebenso vielfältig wie seine Nationen und Kulturen [...] und genauso – im doppelten Sinne – geteilt wie seine Staaten- und Gesellschaftswelt“ (Leggewie 2009) ist. Demzufolge lässt sich die europäische Erinnerungslandschaft als eine Formation von sieben Kreisen denken: Dabei bildet die Vernichtung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Terrorregime den zentralen negativen Gründungsmythos des heutigen Europas, der im Internationalen Holocaust-Gedenktag einen Kristallisationspunkt findet. Auch die Verbrennen der nationalsozialistischen und kommunistischen Diktaturen stellen wichtige Marker der europäischen Erinnerung dar, ebenso wie die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und die damit verbundene Vertreibung ganzer Bevölkerungsteile. Zum heterogenen Feld erinnerungspolitischer Formationen sind weiterhin der Genozid an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs, Sklaverei und Kolonialismus sowie Emigration und die europäische Integration zu zählen. Es versteht sich, dass diese historischen Ereignisse und Prozesse je eigene Nachwirkungen produzierten, die nicht nur an bestimmte Nationen gebunden sind. Vielmehr werden diese Vergangenheiten unter bestimmten Gesichtspunkten in der Gegenwart rekonstruiert und sich von bestimmten

sozialen Gruppen angeeignet, die sie für ihre jeweiligen Interessen heranziehen.

Im folgenden Beitrag geht es um einen der von Leggewie erwähnten Kreise: um die koloniale Vergangenheit und wie diese von unterschiedlichen Gruppen angeeignet wird. Den Ausgangspunkt bilden erinnerungspolitische Initiativen in Portugal, die die Dekolonisierungskriege in Angola, Guiné und Moçambique fokussieren. Das autoritäre Regime unter António de Oliveira Salazar führte diese Kriege 1961–1974. Nach über einem Jahrzehnt Guerillakrieg stürzte das portugiesische Militär das Regime in Lissabon und beendete die Kriege in den Kolonien, um eine politische Lösung herbeizuführen (Pinto 2001). Die gewaltsame Dekolonisierung wirkt bis in die Gegenwart nach, was sich im Besonderen an Erinnerungspraktiken zeigt, die in Portugal seit den 1990er Jahren immer stärker in die Öffentlichkeit drängen. Nach einer Periode, die häufig als eine „Zeit des Schweigens“ beschrieben wird und die seit Mitte der 1970er Jahre andauert (Santos/Keese 2011: 237), scheint es einen Bruch gegeben zu haben, so dass Interessensgruppen ihre Sicht auf den Krieg nun in der breiteren Öffentlichkeit formulieren und damit spezifische Aushandlungsprozesse in Gang setzen. Dies ist nicht nur eine Tendenz, die in Portugal zu beobachten ist. Auch in England, Frankreich und Belgien gibt es Debatten über die Dekolonisierung (Eckert 2008; Loimeier 2006). Die Diskussionen über die koloniale Vergangenheit und das Ende der kolonialen Herrschaft prägen in diesen Ländern den öffentlichen Diskurs im Hinblick auf Printmedien, Filmproduktionen sowie Denkmalpolitik. Insofern sind sie mit

Alan Confino als ein "socio-cultural mode of action" (1997: 1390) zu verstehen, dem die Fähigkeit innewohnt, Emotionen zu kanalisieren und Menschen zum Handeln zu motivieren.

Ausgehend von Auseinandersetzungen über die Erschaffung, Eröffnung und Weiterentwicklung des *Monumento aos Combatentes do Ultramar* (Denkmal der Übersee-Kombattanten) in Lissabon werde ich im Folgenden aufzeigen, wie der urbane Raum der portugiesischen Hauptstadt durch soziale Prozesse geformt wird, wie sich dabei die kollektiven Erinnerungen an die Dekolonisierung in diesen Raum einschreiben und dieser folglich durch Identitätspolitik bestimmter Akteure der Zivilgesellschaft geprägt wird. Dabei werde ich zunächst auf das Konzept der Erinnerungspolitik eingehen und entsprechende Hinweise zum historischen Hintergrund geben, wobei es auch um die verschiedenen Namen gehen wird, die dem Krieg gegeben werden. Danach komme ich zur Analyse der Diskussionen um das *Denkmal der Übersee-Kombattanten*. Abschließend geht es um die Verortung dieser Denkmalinitiative im weiteren Feld urbaner Erinnerungsorte in Lissabon. Aus der Perspektive der vorliegenden Untersuchung wird argumentiert, dass sich anhand der Interventionen der Veteranenverbände Spannungen innerhalb des Feldes der portugiesischen Erinnerungskulturen aufzeigen lassen, die sich mit der autoritären Vergangenheit auseinandersetzen und auf eine Formierung kritischer sowie (elitendominierter) konservativer Diskurse verweisen. Es geht folglich nicht so sehr darum, „das Gespenst der nicht aufgearbeiteten Diktatur“ (Pinheiro 2010: 7) zu ‚beschwören‘, sondern einen Blick hinter die Kulissen urbaner Erinnerungspolitik zu werfen und damit eine weitere „Facette der Erinnerungskultur“ Portugals (ebd.) kritisch in den Blick zu nehmen.

### Urbane Erinnerungspolitik

Die folgende Fallstudie zeigt, wie spezifische Gruppen urbane Räume nutzen, um ihre Version der (kolonialen) Vergangenheit in die öffentliche Sphäre hineinzutragen. Diese Akteure und Gruppen zeichnen sich dabei durch

einen Bezug auf eine kollektive Erinnerung aus. Eine solche geteilte Erinnerung, so Confino, eint eine soziale Gruppe, „sei sie eine Familie oder Nation, dessen Mitglieder trotzdem unterschiedliche Interessen und Motivationen haben“ (Confino 1990: 1390). Es ist folglich davon auszugehen, dass Gruppen – und dazu gehören ebenfalls Veteranenverbände – nicht homogen strukturiert sind, sondern dass sie sich vielmehr um interne Konflikte und entlang verschiedener Auffassungen gegenüber einzelnen Aspekten wie nationaler oder kolonialer Vergangenheiten formieren. Insofern ist im Falle Portugals nicht von *einer* Generation der Veteranen der Dekolonisierungskriege in Angola, Guiné und Moçambique auszugehen. Vielmehr finden sich unter diesen sich gegenwärtig im fortgeschrittenen Alter befindlichen Männern unterschiedliche und teils konfligierende Orientierungen, die unter anderem den verschiedenen in den Kriegsgebieten gemachten Erfahrungen geschuldet sind. Zudem spielen bei der Mitgliedschaft in Vereinigungen wie der *Liga dos Combatentes* (Stock 2009) oder aber der *Associação dos Deficientes das Forças Armadas* (ADFA, Vereinigung der Kriegsverehrten der Streitkräfte) politische Orientierungen eine Rolle.

Wie schon angedeutet, sind solche Zusammenschlüsse ehemaliger Soldaten sowie einzelne Veteranen in beachtlichem Maße an der Produktion kultureller Artefakte und an Diskursen über die Vergangenheit beteiligt bzw. initiieren diese sogar. So können Aktivitäten von Veteranenverbänden in vielen unterschiedlichen nationalen Kontexten und Konfigurationen beobachtet werden (Aguilar 2000; Hein/Takenaka 2007; Crane 2006). Ihre Interventionen, zu denen auch die Errichtung von Kriegsdenkmälern (Büschel 2008) gehört, können als eine Form von Erinnerungspolitik konzeptualisiert werden. Mit Erinnerungspolitik wird hier ein Feld sozialer Interaktionen bezeichnet, in dem politische Akteure die Vergangenheit für ihre spezifischen Interessen benutzen und damit ihre Argumentation in öffentlichen Debatten stärken (vgl. Wolfrum 1999: 58). Solche Prozesse, die auf die Wirkmächtigkeit von Vergangenheitsdeutungen in und auf gegenwärtige Gesellschaften verweisen,

haben in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen (Huysen 2003: 17). Dabei geht es nun allerdings nicht mehr nur um dezidiert parteipolitische Akteure, sondern auch um Interessensverbände der Zivilgesellschaft (vgl. Schwelling 2012), die für die Belange bestimmter Bevölkerungsteile eintreten. So führt Sharon Macdonald im Rahmen ihrer Analyse erinnerungspolitischer Interventionen in den USA und Deutschland aus: „[...] mehr und mehr Gruppen verlangen einen öffentlichen Raum, in dem verschiedene Interessen und die Thematisierung unbequemer Aspekte der Vergangenheit einen Platz haben“ (Macdonald 2009: 101). Um genauer zu fassen, wie diese Prozesse der Aushandlung von Vergangenheitsdeutungen verlaufen und zu welchen (vorläufigen) Resultaten sie führen, erscheint es sinnvoll, den Fokus auf bestimmte kulturelle Produktionen, Film, Literatur oder aber eben Denkmäler und damit auf urbane Formen des Gedenkens zu richten. Schließlich erlauben Kontroversen über symbolische Repräsentationen, die unterschiedlichen Argumente und Machtdynamiken zu beobachten: „Menschen müssen sich im Hinblick auf moralische Imperative und Zwänge für eine Seite entscheiden. Kontroversen sind also nicht nur einfach eine Reflektion des geteilten Status quo, sondern auch produktive Interventionen in eine labile und sich verändernde öffentliche Sphäre“ (Macdonald 2009: 94).

Die folgende Fallstudie ermöglicht die Beschreibung einiger der (verunsichernden und gemeinschaftsbildenden) Effekte, die durch die Interventionen portugiesischer Veteranenverbände für das *Denkmal der Übersee-Kombattanten* in Lissabon in Gang gesetzt wurden. Es handelt sich um einen Prozess der sowohl durch postkoloniale als auch durch die Charakteristika einer post-autoritären Gesellschaft gerahmt ist.

### Befreiungskampf, Krieg in Übersee, Kolonialkrieg

Das autoritäre Regime António de Oliveira Salazars und Marcello Caetano bestand über einen Zeitraum von nahezu fünf Jahrzehnten

(1928–1974). Im *Estado Novo*, dem Neuen Staat waren politisch oppositionelle Parteien verboten, die Geheimpolizei PIDE überwachte die Bevölkerung, Presse, Film und Radio wurden von der Zensur kontrolliert. Zudem war Portugal in dieser Periode nicht nur ein autoritäres Regime, sondern verknüpfte seine globalpolitische Stellung in großem Maße mit den afrikanischen Territorien (Sanches 2006), zu denen die Kolonien Angola, Moçambique, Guiné sowie die Kapverden und São Tomé e Príncipe gehörten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs musste der portugiesische *Estado Novo* im Kontext einer sich ändernden Mächtekonstellation sowie der ersten Welle der Dekolonisierung sich im Hinblick auf die antikoloniale Politik der Vereinten Nationen neu positionieren. Einer der Punkte, die auf diesen Prozess verweisen, findet sich in der Verfassung, die 1951 einer Revision unterzogen wurde. Mit der neuen Verfassung wurde das Portugiesische Kolonialreich „in eine pluri-kontinentale Nation verwandelt, die durch ein geschicktes juristisches Manöver weder Kolonien besaß noch über ‚nicht-autonome Territorien‘ herrschte“ (Léonard 2000: 36).<sup>1</sup> Das Salazar Regime wies dann in der Folge auch jegliche Verhandlungsangebote der angolanschen, guineischen und moçambikanischen Unabhängigkeitsbewegungen zurück, die sich in den 1950er Jahren in Portugal bzw. dem Exil in anderen europäischen Ländern formiert hatten (Mateus 1999). Die starre Haltung des Regimes führte letztlich dazu, dass die afrikanischen Akteure den „Kampf der nationalen Befreiung“ wählten und dabei zu den Waffen griffen, um ihre Interessen und Forderungen durchzusetzen.

Als Resultat der neuen Gesetzeslage wurden die Kolonien seit den 1950er Jahren als „Überseeprovinzen“ bezeichnet.<sup>2</sup> Diese wurden als integraler Teil der Metropole angesehen. Hiervon leitet sich auch eine weitere Bezeichnung der Dekolonisierungskriege – aus portugiesischer Perspektive – ab: Mit dem „Krieg in Übersee“ ist eine Perspektive verbunden, die stark vom offiziellen Diskurs des autoritären Regimes informiert ist. Dieser war in den ersten Jahren des Krieges – d.h. bis circa Mitte der 1960er Jahre – u.a. durch öffentliche Zeremonien am

10. Juni, dem so genannten „Tag der Rasse“, geprägt, an dem Soldaten für ihre Verdienste im Krieg ausgezeichnet wurden (vgl. Ribeiro 1999: 18). Lieder wie „Angola ist unser!“ propagierten siegesgewiss einen absoluten Besitzanspruch über die Territorien in Afrika. Denkmäler wurden errichtet – wie etwa das eines Soldaten in Coimbra, der ein afrikanisches Kind auf den Schultern trägt –, die die angeblich friedlichen Absichten des portugiesischen Regimes in paternalistischer Manier inszenierten. Im Verlauf des Kriegs jedoch verschwanden die Ereignisse zunehmend aus dem öffentlichen Diskurs (Vaz 1999).<sup>3</sup>

Dies änderte sich mit der Revolution am 25. April 1974. Während Salazar und Caetano die Kriege in den Kolonien als einen legitimen Kampf für den Erhalt der nationalen Einheit dargestellt hatten, sprachen Akteure aus dem linkspolitischen Feld – die ihre antikolonialen Argumente nach dem Ende der Zensur nun öffentlich verbreiten konnten – von einem „ungerechten“ Krieg. Um dies zu verdeutlichen, bedienten sie sich in ihren Argumentationen auch einer anderen Bezeichnung für die Konflikte, die nun als „Kolonialkrieg“ angeprangert wurden.<sup>4</sup> Anhand dieser Benennung sollte auf die repressive Struktur des Kolonialismus verwiesen werden, mit der die Bevölkerung in den afrikanischen Territorien konfrontiert war. Die Kritiker der Kolonialpolitik wiesen somit die Idee und das Ideal einer plurikontinentalen Nation zurück, wie sie vom alten Regime vertreten worden war.

In ähnlicher Art und Weise wie die Dekolonisierungskriege mit einer anderen Bezeichnung versehen wurden, fand in der turbulenten Transitionsphase, die auf den Putsch folgte und bis Ende der 1970er Jahre andauerte – bevor dann eine demokratische Konsolidierung einsetzte, eine symbolische Umdeutung des öffentlichen Raums und Lebens statt. Der politische Umbruch war etwa mit der Einführung von neuen nationalen Feiertagen und Veränderungen des urbanen Raums verknüpft, wie António Costa Pinto ausführte: „Straßen und andere öffentliche Plätze wurden nach bekannten Oppositionellen – Republikanern, Kommunisten, Sozialisten etc. – benannt, während der Name Salazar

von allen öffentlichen Denkmälern und Plätzen sowie auch von der Brücke über den Tejo, die schnell in die Brücke des 25. Aprils umbenannt wurde, entfernt wurde“ (Pinto 2010). Diese Umbenennungen bedeuteten jedoch keinesfalls den Endpunkt der Auseinandersetzungen, um die koloniale bzw. autoritäre Vergangenheit und deren unterschiedliche Deutung. Sie fanden vielmehr eine Fortsetzung in den Aktivitäten der Veteranenorganisationen, denen die ehemaligen Soldaten oft gemäß ihrer politischen Auffassung beitraten. Solche Vereinigungen sind als Elemente eines größeren öffentlichen Raums zu verstehen, in dem um die Bedeutung der Dekolonisierung für die kollektive Erinnerung und die Identität Portugals gerungen wird.

### *Das Denkmal der Übersee-Kombattanten: Idee und Planung*

Es wird oft davon gesprochen, dass die öffentlichen Diskussionen über die Dekolonisierung in Portugal einen Tabubruch darstellt (vgl. Campos 2008) – zumindest bis in die 1990er Jahre. Dies mag zu einem gewissen Grad zutreffen. Zugleich ist im Hinblick auf „Tabus“ jedoch Vorsicht geboten. Weitere Forschungen müssen erst noch zeigen, in welcher Weise in der Presse, im Film oder in der Literatur mit diesem Thema seit 1974 umgegangen wurde. Eine weitere Möglichkeit, dies zu untersuchen, besteht darin, die Aktivitäten der Veteranenorganisationen zu betrachten. So verfolgten eine Reihe von Verbänden seit Mitte der 1980er Jahre die Errichtung eines Denkmals, um die diejenigen Soldaten zu ehren, die in den „Überseeprovinzen“ gekämpft hatten (Magalhães 2007: 19f.).<sup>5</sup> Eine Exekutivkommission zur Planung und Umsetzung des Denkmals wurde 1987 von acht Vereinigungen gegründet, deren Vorsitz General Altino Magalhães, damaliger Präsident der *Liga dos Combatentes*, übernahm. Das Vorhaben, das der Generalstab der Armee sowie der damaligen Verteidigungsminister Fernando Nogueira (PSD) unterstützten, wurde von Verbänden vorangetrieben, die alle dem rechtskonservativen Feld zuzuordnen sind. So äußerte sich eines der Mitglieder der *Associação dos Combatentes do Ultramar* (Vereinigung der

Übersee-Kombattanten), Duval Bettencourt Gomes, gegenüber der der Zeitung *O Jornal* zum Denkmal: „[...] die Toten sollten nicht missachtet werden und niemand sollte sich dafür schämen, seinen Militärdienst in den Kolonien absolviert zu haben. [...] Das Denkmal richtet sich gegen niemanden, sondern soll vielmehr dem Stolz und Prestige Portugals Rechnung tragen“ (*O Jornal* 11.09.1987).

Der Journalist, der Bettencourt Gomes interviewte, ordnet dessen Ansichten folgendermaßen kritisch ein: „Es handelt sich um die Rückkehr eines gewissen Nationalismus. [...] Das portugiesische Blut, der Geist des erfüllten militärischen Dienstes [...] und die Überseeprovinzen – die Ausdrücke, die der Befürworter der Initiative verwendet, sind Symbole, die Vorstellungen entspringen, die unweigerlich mit dem alten Regime verbunden sind.“ (ebd.)

Insofern wird klar, dass sich die Initiative sehr wohl gegen jemanden richtete: Namentlich gegen diejenigen, die nach 1974 eine Abrechnung mit der Politik des *Estado Novo* vorgenommen hatten. Dass es sich hierbei um eine revisionistische Haltung handelte, kommt noch deutlicher zum Vorschein, wenn man bedenkt, dass Vereinigungen wie die *Associação 25 de Abril* (Vereinigung 25. April), deren Mitglieder an der Revolution und dem Sturz des Regimes beteiligt gewesen waren, daran gehindert wurden, an der Denkmal-Initiative zu partizipieren (Público 16.01.1994).

Das Denkmal-Projekt der Veteranen knüpfte allerdings nicht nur an die Rhetorik des Salazar-Regimes an. Auch im Hinblick auf die favorisierte Platzierung des Denkmals im urbanen Raum sind Verbindungspunkte zur Geschichtspolitik des *Estado Novo* erkennbar. So wurde mit der Entscheidung, das Denkmal im Stadtteil Santa Maria de Belém zu erbauen (Magalhães 2007: 27ff.), beabsichtigt, die umstrittene Deutung der Dekolonisierung in mehrfacher Hinsicht zu harmonisieren. Der erwähnte Stadtteil ist einer der wichtigsten touristischen Anziehungspunkte der Stadt. Dort befinden sich der Torre de Belém und das Jeronimus-Kloster, die beide im 16. Jahrhundert erbaut wurden, Symbole der portugiesischen Expansion darstellen und seit einigen Jahren als UNESCO-Weltkulturerbe deklariert sind. In

unmittelbarer Nähe zu diesen Baudenkmälern wurde in den 1960er Jahren zudem das *Padrão dos Descobrimentos* (Denkmal der Entdeckungen) errichtet, das in monumentaler Form die zentralen historischen Persönlichkeiten der „großen Entdeckungsfahrten“ heroisiert (Sapega 2002). In diesem architektonischen Kontext, der für die nationale Identität Portugals – vor und nach 1974 – von zentraler Bedeutung ist, sollte das Denkmal der Übersee-Kombattanten einen Platz finden und den Veteranen ihre 1974 verlorene Würde wiedergeben, indem sie mit den wichtigen Personen der portugiesischen Geschichte in einer Reihe gestellt würden. Dass das Denkmal dann tatsächlich in diesem urbanen Zusammenhang errichtet wurde – wobei es in der geschilderten räumlichen Konfiguration trotzdem randständig bleibt und wenig Sichtbarkeit erfährt – war letztlich pragmatischen Gründen geschuldet. Entscheidend dafür war, dass die portugiesische Armee und die Stadt Lissabon die Erbauung des Denkmals im *Forte do bom Sucesso* (Fort des guten Erfolgs) autorisierten, das sich in der Nähe der genannten Sehenswürdigkeiten befindet.<sup>6</sup> Finanziell wurde das Projekt hauptsächlich durch das Verteidigungsministerium ermöglicht, das mit 250.000 Euro den größten Teil der Kosten übernahm (Magalhães 2007: 32). Nach einer Ausschreibung für die Gestaltung des Denkmals 1991, wurde mit den Arbeiten zu dessen Erbauung knapp zwei Jahre darauf begonnen. Das Komitee hatte sich für ein Denkmal in Form eines großen Dreiecks inmitten einer Wasserfläche entschieden. Die geometrische Gestaltung verweist auf die drei Überseegebiete – Angola, Guiné und Moçambique – in denen sich die Kriege ereignet hatten. Das Denkmal, so der damalige Präsident der Liga dos Combatantes und Vorsitzender des Komitees, General Altino Magalhães, „stellt einen einheitlichen Charakter dar mit der Absicht, zur Vereinigung aller am Übersee-Krieg beteiligten Völker beizutragen bzw. diese zu begünstigen – ohne Zwang oder Ressentiments“ (Magalhães 2007: 42). Diese Absicht sollte sich allerdings zunächst nicht erfüllen – noch nicht einmal im Hinblick auf die ehemaligen portugiesischen Soldaten selbst, die sich als zerstrittene und politisch gespaltene Gruppe herausstellte.

Feierliche Zeremonie der Liga dos Combatentes und weiterer Veteranenverbände am Monumento aos Combatentes do Ultramar anlässlich des Feiertags Dia de Portugal, de Camões e das Comunidades Portuguesas (Tag Portugals, Camões und der portugiesischen Gemeinschaften) am 10. Juni 2008. Foto: Robert Stock.



### Die Einweihung des Denkmals als soziales Drama

Die Eröffnung des *Denkmals der Übersee-Kombattanten* fand am 15. Januar 1994 statt und löste eine Reihe von Diskussionen aus.<sup>7</sup> In der Polemik war die Teilnahme von Mário Soares, dem damaligen Staatspräsidenten, am Festakt zur Einweihung von zentraler Bedeutung.<sup>8</sup> So hatten mehrere an der Denkmal-Initiative beteiligte Veteranenorganisationen im Vorfeld den Ausschluss Soares' von den Feierlichkeiten gefordert. Die ehemaligen Soldaten sahen diesen Politiker als einen derjenigen an, der in besonderem Maße für den „tragischen Prozess der Dekolonisation“ (Expresso 15.01.1994) verantwortlich sei. Solche Vereinigungen standen Soares ablehnend gegenüber; hatte dieser doch

die Machtübergabe an die Unabhängigkeitsbewegungen in entscheidender – aus ihrer Sicht „falscher“ – Weise mit gestaltet. Insofern sprachen sie ihm das Recht ab, bei einer Zeremonie anwesend zu sein, bei der diejenigen Soldaten geehrt werden sollten, die ihr Leben „zur Verteidigung der Übersee-Provinzen geopfert“ hatten. Kritik an der Beteiligung von Soares kam im Vorfeld aber auch von Seiten der linken Veteranen. Hier bezog sie sich allerdings auf die Gestaltung des Denkmals, das – auch von Soares – nicht unterstützt werden sollte. So formulierte Vasco Lourenço, Präsident der *Associação 25 de Abril* – die der Eröffnungszeremonie dann fern blieb – den Vorwurf, dass das Denkmal die Geschichte verfälschen würde: „Das Bild, das [durch das Denkmal] kreiert wurde, ist ein rückwärtsschauendes,

ein nostalgisches, das mehr danach sucht, den Kolonialkrieg und die Sturheit derjenigen, die den Krieg anordneten, legitimiert, als das es der Selbstaufopferung, der Courage und dem Patriotismus derjenigen gedenkt, die kämpften und litten, die mit Verletzungen und bleibenden Schäden zurückkehrten oder ihr Leben ließen.“ (Expresso 15.01.1994)

Am Tag der Einweihung wohnte eine Reihe von Politikern, Diplomaten und hochrangigen Militärs der Zeremonie bei. General Altino Magalhães, Präsident der *Liga dos Combatentes*, der als erster seine Rede hielt, betonte die Bedeutung des Denkmals als ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber den Soldaten, die in Übersee gekämpft hatten und denen damit Anerkennung und Respekt gezollt werde (Magalhães 2007: 101). Der damalige Verteidigungsminister, Fernando Nogueira (PSD), hob in ähnlicher Weise das Gedenken an die gefallenen Soldaten hervor und legte besonderes Augenmerk darauf, dass hier „keinem Regime, keinem Krieg oder Epoche“ gedacht wurde (Público 16.1.1994, vgl. Magalhães 2007: 111 ff.). Im Gegensatz zu diesen Rednern zerstreute Mário Soares – eine der Symbolfiguren der Opposition gegen das Salazar-Regime – jedoch die Vorstellung von den portugiesischen Soldaten als einer homogenen Gruppe. Seiner Ansicht nach war das Denkmal „denjenigen gewidmet, die in Übersee starben, und zwar unabhängig von ihren Überzeugungen, denn viele von ihnen waren nicht mit der Kolonialpolitik des alten Regimes einverstanden“ (Zit. in Magalhães 2007: 117). Diese Äußerung wurde vom Publikum der Zeremonie nicht wohlwollend aufgenommen. Viele der anwesenden Veteranen piffen Soares aus und beschimpften ihn als „Verräter“ (Expresso 16.01.1994). Unterstützt von den Mitgliedern des Denkmal-Exekutivkomitees und den anderen Beteiligten ließ sich Soares jedoch nicht beirren und führte seine Rede fort.

### Veränderungen des Denkmals

Nach der turbulenten Eröffnung gab es nur wenige weitere Diskussionen um die Gedenkstätte. Von größerer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang eine Erweiterung, die das

Denkmal im Jahr 2000 durch ein Memorial erfuhr (vgl. Público 10.06.1999; Expresso 12.02.2000). Dem damaligen Präsidenten der *Liga dos Combatentes*, General Baltazar Morais Barroco, zufolge stellte diese Veränderung eine notwendige Ergänzung des Denkmals dar, da auf diese Weise die Gedenkstätte „humanisiert“ würde. Das monumental anmutende Dreieck in einer Wasserfläche wurde nunmehr eingerahmt von einer Wand mit Tafeln, worauf die Namen der ca. 9.500 im Krieg gestorbenen Soldaten der portugiesischen Streitkräfte enthalten sind.<sup>9</sup> Die Erweiterung wurde dieses Mal in Zusammenarbeit mit den Organisationen *Associação 25 de Abril* und *Associação de Apoio aos Ex-combatentes, Vítimas do Stress de Guerra* (APOIAR, Organisation zur Unterstützung von ehemaligen Soldaten, Opfer von Kriegsstress) umgesetzt.<sup>10</sup> Mit den Namenstafeln wurden die Angehörigen der verstorbenen Soldaten sowie auch deren Freunde nun direkter vom Denkmal angesprochen. Sie können diesen Platz besuchen und dort beispielsweise den Namen des Sohnes oder Ehemanns ausfindig machen. Die abstrakte Form des Gedenkens, die sich im Denkmal abzeichnet und die vorwiegend auf eine Monumentalisierung der Kriege jenseits biographischer Dimensionen abhebt, erfährt folglich eine Konkretisierung und Herunterbrechung, als dass hier die einzelnen Personen – wenn auch in Form einer formalisierten Auflistung – Erwähnung finden (vgl. Schwartz/Wagner-Pacifici 1994). Dies erscheint insofern wichtig, als dass ein bestimmter Prozentsatz der Verstorbenen am Ort der Kampfhandlungen beigesetzt wurde. D.h., dass die sterblichen Überreste in den jeweiligen afrikanischen Staaten verblieben und das Memorial somit einen Gedenkort auch für diejenigen etabliert, die ihre Trauer nicht an einem individuellen Grab ritualisieren können.<sup>11</sup> Diese Praktiken des Gedenkens und der Trauer abseits offizieller Zeremonien<sup>12</sup> zu berücksichtigen, ermöglicht es, die emotionale Dimension von Erinnerung nicht auszublenden und damit Formen des Gedenkens nicht lediglich auf „eine illustrative Reflexion politischer Entwicklungen“ (Confino 1997: 1393) zu reduzieren.

## Konklusion

Wie die Untersuchung des *Denkmals der Übersee-Kombattanten* in Lissabon gezeigt hat, wird mit der abstrakt-geometrischen Konstruktion und dem Memorial eine Perspektive in den Vordergrund gerückt, die die militärischen Opfer der Dekolonisierungskriege auf der portugiesischen Seite betont. Das Gedenk-Ensemble ist dabei stark von der Rhetorik des autoritären Regimes gerahmt, die die politischen Veränderungen von 1974 überdauerten.<sup>13</sup> Insofern stellt die Errichtung des Denkmals eine erfolgreiche erinnerungspolitische Intervention der rechtskonservativen Veteranenverbände dar, die dem Stadtraum damit an zentraler Stelle eine spezifische Deutung der kolonialen Vergangenheit einschreiben konnten.<sup>14</sup> Es ist nur zu deutlich, dass die Repressionsmechanismen des autoritären Regimes, die Kollaboration der militärischen Eliten mit dem Regime und die komplexen Effekte der Dekolonisierungskriege für die Kolonien und dann unabhängigen Staaten an diesem Ort nicht adressiert werden. In den Worten des Journalisten und Schriftstellers Miguel Sousa Tavares: „Da die Toten nicht sprechen, bemächtigte sich die sich nach der Vergangenheit sehrende extreme Rechte ihres Schicksals, um diesem eine Bedeutung zu geben, die es nicht hatte. Das, was eine Hommage der gesamten Nation an die hätte sein sollen, die in ihrem Namen starben, verwandelte sich auf diese Weise – durch den Willen oder die Willfährigkeit der Organisatoren – in eine unanständige Besitzergreifung.“ (Expresso 21.01.1994)

Die Unilateralität des Vorhabens und dessen Heroisierungs- bzw. Viktimisierungsdiskurs (vgl. dazu Marques/Paez 1997: 272) wird ebenfalls klar, wenn man Portugal und hier vor allem Lissabon als einen multikulturellen Raum begreift. Seit den 1990er Jahren verwandelt sich das Land am westlichen Ende Europas zunehmend in ein Einwanderungsland – mit Fokus auf Personen, die aus den ehemaligen Kolonien kommen. In diesem Sinne sind vermehrt Initiativen zu beobachten, die die gewaltsame Dekolonisierung auch aus der Perspektive der afrikanischen Akteure aufarbeiten und somit

die postkoloniale ‚lusophone‘ Immigranten an Diskursen über die koloniale Vergangenheit zu beteiligen. Zu denken wäre an Projekte der Stiftung Mário Soares – Ausstellungen, Konferenzen u.a. – bei denen Personen aus den Reihen der Streitkräfte und der Zivilgesellschaft gemeinsam über diese Ereignisse diskutierten (vgl. u.a. Caldeira 2007). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch die von Joaquim Furtado produzierte Fernsehdokumentation *A Guerra. Colonial. Do Ultramar. De Libertação* (Der Krieg. Kolonialkrieg. Überseekrieg. Befreiungskrieg), der in mittlerweile über 30 Folgen eine multiperspektivische Annäherung an die Kriege in Angola, Guiné und Mocambique anhand von Zeitzeugenberichten verfolgt (vgl. Torgal 2009: 37ff).

Neben diesen Implikationen soll abschließend auf die Zusammensetzung der Denkmal-Topographie Lissabons verwiesen werden. Dort ist u.a. der 25. April von großer Bedeutung. So wird beispielsweise seit 1997 in dem im Stadtzentrum befindlichen Park *Eduardo VII* an die Revolution von 1974 mit einem Denkmal erinnert. Dieses nicht figurative Ensemble, das aus Säulen und zerbrochenen Steinen zusammengesetzt ist, stört die lineare Struktur des Parks und verhandelt auf abstrakte Weise das Ende des autoritären Regimes (Avante 1997) – jedoch ohne expliziten Hinweis auf die gewaltsame Dekolonisierung. Und auch an anderen Orten der portugiesischen Hauptstadt wird die Erinnerung an das Regime nur partiell aktualisiert. Darunter fällt etwa das ehemalige Hauptquartier der PIDE, die Geheimpolizei des Estado Novo. Das Gebäude wurde 2005 an einen privaten Investor verkauft, der es in luxuriöse Eigentumswohnungen verwandeln wollte. Obwohl die Initiative *Não Apaguem a Memória!* (Lösch die Erinnerung nicht!) öffentlich für die Umwandlung des Gebäudes in einen Erinnerungsort eintrat, blieb diese Forderung ungehört. Das Haus wurde dem Investor überlassen und nur eine kleine Gedenktafel macht auf die frühere Funktion des Hauses aufmerksam.<sup>15</sup> Die erinnerungspolitische Struktur Lissabons ist folglich von einer Komplexität, die an dieser Stelle nur angedeutet werden konnte. Andererseits lässt sich festhalten, dass weder die hauptstädtische noch die

nationale Verfasstheit seit dem politischen Umbruch von 1974 grundlegend erschüttert wurde: „In der portugiesischen Gesellschaft kam es nur sporadisch zu öffentlichen Debatten, parlamentarischen Initiativen oder ‚Eruptionen von Erinnerung‘ in der Zivilgesellschaft, die mit der autoritären Vergangenheit in Verbindung standen. [...] [und] es bleibt richtig, dass keine dieser Episoden in besonderem Maße spaltende Wirkung innerhalb der portugiesischen Gesellschaft zeitigte“ (Pinto 2010).

Ähnliches bleibt in Hinsicht auf das Denkmal der Übersee-Kombattanten festzuhalten. Denn nach einer problematischen Anfangsphase, die in höchstem Maße politisch polarisierend wirkte, ließ dessen spaltender Effekt in den darauf folgenden Jahren nach. Dazu trug sicher auch die Erweiterung des Ensembles durch das Memorial bei, das dann andere als offizielle Erinnerungspraktiken ermöglichte und zu dessen Umsetzung sich Veteranenverbände unterschiedlicher politischer Orientierungen zusammenschlossen. Dass sich diese Praxis des urbanen Erinnerns im Kontext der portugiesischen Erinnerungskulturen als eher peripher erweist – obgleich ihrer zentralen und zugleich randständigen Lokalisierung – mag der Tatsache geschuldet sein, dass sich die Diskussionen um die koloniale Vergangenheit in den letzten Jahren mehr in den Bereich anderer, d.h. zeitgemäßer Erinnerungsmedien – etwa des Dokumentar- und Spielfilms sowie in das Web 2.0, hier in die Blogosphäre – verlagert haben.<sup>16</sup>

## Anmerkungen

- 1 Diese und alle weiteren Übersetzungen aus dem Portugiesischen wurden vom Verfasser vorgenommen.
- 2 Die Bezeichnung Ultramar (Übersee) hat jedoch eine längere Geschichte und ist eng mit der portugiesischen Expansion verbunden (vgl. Marques 2001).
- 3 Das ist u.a. der steigenden Anzahl gefallener Soldaten und der Struktur des Guerilla-Kriegs geschuldet. Beides bewirkte, dass das Regime nicht mehr von Kriegserfolgen sprechen konnte, weswegen entsprechende Berichte in den Printmedien nur vereinzelt zu finden sind.
- 4 Auf diese Vorgänge verweist bspw. Magalhães

(2007: 17), ein hochrangiger und regimekonformer Militär, der 1986–1996 Präsident der Liga der Kombattanten war. Vgl. URL: [http://www.ligacombatentes.org.pt/index.jsp?page=static&type=org\\_resenha\\_hist&menu=sub\\_organizacao](http://www.ligacombatentes.org.pt/index.jsp?page=static&type=org_resenha_hist&menu=sub_organizacao) (Letzter Zugriff: 26.09.2008)

- 5 Die Beschreibung über den Entstehungsprozess des Denkmals von Magalhães wird hier als Ausgangspunkt genommen. Die von ihm nachgezeichneten Vorgänge müssten allerdings mit der Wahrnehmung der anderen Akteure bei einer weiteren Analyse überprüft werden.
- 6 Vgl. dazu das Informationsblatt zum Denkmal: Liga dos Combatentes, „Monumento aos Combatentes do Ultramar.“ URL: [http://www.ligacombatentes.org.pt/upload/forte\\_bom\\_sucesso/exp\\_permanentes/003.pdf](http://www.ligacombatentes.org.pt/upload/forte_bom_sucesso/exp_permanentes/003.pdf) (Letzter Zugriff: 06.02.2013).
- 7 Die Reden der Eröffnungsfeier sind abgedruckt in Magalhães (2007: 99–117).
- 8 Die Teilnahme von Soares an der Zeremonie scheint umstritten gewesen zu sein, da sowohl rechtskonservative Militärs wie linksorientierte Vereinigungen sie kritisierten. Vgl. Museu da Presidência da República. Information über den Staatspräsidenten Mário Soares. URL: [http://www.museu.presidencia.pt/presidentes\\_bio.php?id=141](http://www.museu.presidencia.pt/presidentes_bio.php?id=141) (Letzter Zugriff: 06.02.2013)
- 9 Auf der Internetseite der LC gibt es unter der Rubrik „Mortos no Ultramar“ eine Datenbank, die Daten zu Name, Todesursache (Tod im Kampf, wegen Krankheit oder Unfall), Todesdatum, militärischer Rang, Zugehörigkeit zur Armee, Luftwaffe oder Marine bereitstellt. Vgl. Liga dos Combatentes ([www.ligacombatentes.org.pt/](http://www.ligacombatentes.org.pt/)) (Letzter Zugriff: 15.02.2009). Zu den Opfern der portugiesischen Streitkräfte siehe auch Comissão para o Estudo das Campanhas de África (1988: 264ff). Die Zahlen der Toten, die der Krieg als Opfer auf afrikanischer Seite gefordert hat, sind nicht näher bekannt. Zu den Folgen der Militäroffensiven der portugiesischen Streitkräften in Angola vgl. MacQueen (1997: 24).
- 10 APOIAR besteht seit 1994 und setzte sich für ehemalige Soldaten der Dekolonisierungskriege ein, die unter dem posttraumatischen Belastungssyndrom (PTBS) leiden. Diese Organisation und weitere forderten – erfolgreich – die gesetzliche Anerkennung von PTBS und die Etablierung psychischer und weiterer gesundheitsfördernder Programme für die Veteranen. Vgl. die Internetseite der Organisation: <http://sites.apoiar-stressdeguerra.com/> (Letzter Zugriff: 06.02.2013).
- 11 Im Rahmen des Programms „Conservação de Memórias (Bewahrung der Erinnerung)“, das seit 2008 vom *Ministério da Defesa Nacional* (Nationales Verteidigungsministerium) mit rund 600.000 Euro unterstützt wurde, geht es um die

- Identifizierung, Lokalisierung und Pflege der im In- und Ausland befindlichen Soldatenfriedhöfe. In Afrika steht die Zusammenlegung von Grabstätten im Vordergrund. Vgl. die Internetseite der *Liga dos Combatentes*. URL: [http://www.ligacombatentes.org.pt/conservacao\\_das\\_memorias](http://www.ligacombatentes.org.pt/conservacao_das_memorias) (Letzter Zugriff: 06.02.2013). Siehe auch u.a. *Público* (21.03.2008).
- 12 Seit 2001 wird der Platz am Denkmal mehrmals im Jahr für Gedenkfeiern genutzt, unter anderem begehen die Veteranenorganisationen am 10. Juni jährlich dort den *Dia de Portugal, de Camões e das Comunidades Portuguesas* (Tag Portugals, Camões und der portugiesischen Gemeinschaften). Vgl. *Público* (09.04.2001).
- 13 Dies ist ebenfalls in der Ausstellung „O Combatente (Der Kämpfer)“ zu beobachten, die von der Liga dos Combatentes konzipiert wurde und sich seit einigen Jahren im Forte do Bom Sucesso befindet. (Stock 2009)
- 14 Zu den revisionistischen Tendenzen hinsichtlich der kolonialen Vergangenheit in Portugal vgl. Chabal (1999: 70). Die jüngere Geschichtsschreibung der Dekolonisierung wurde ebenfalls von Autoren dominiert, die eine eher konservativ geprägte und unkritische Militärgeschichtsschreibung verfolgen (vgl. Santos/Keese 2011: 239).
- 15 Siehe dazu die Internetseite eines studentischen Projekts der TU Chemnitz: Portugiesische Erinnerungskulturen. Löscht das Gedächtnis nicht. URL: <http://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/erinnerung/naoapaguemamemoria.htm> (Letzter Zugriff: 06.02.2013). Vgl. auch die Internetseite der Bewegung „Não apaguem a memória“. URL: <http://maismemoria.org/mm/> (Letzter Zugriff: 06.02.2013).
- 16 Im Hinblick auf Filme vgl. etwa die Reaktionen auf den Film „Tabu“ von Miguel Gomes (Deutschlandfunk, 20.12.2012).
- own history.’ Interviewing ex-combatants of the Portuguese colonial war (1961-1974)’, *Lusotopie*, 15 (2), 107-26.
- Chabal, Patrick (1999): Nós e a África. A questão do olhar, *Africana Studia*, 1 (1), 67-84.
- Comissão para o Estudo das Campanhas de África (1988): *Enquadramento geral*. Resenha histórico-militar das campanhas de África (1961-1974); Vol. 1. Lisboa: Pentaedro.
- Confino, Alon (1997): Collective Memory and Cultural History. Problems of Method, *The American Historical Review*, 102 (5), 1386-403.
- Crane, Susan (2006): The Conundrum of Ephemerality. Time, Memory, and Museums, in: Sharon Macdonald (Hrsg.), *A companion to museum studies*. Malden, MA: Blackwell, 98-109.
- Eckert, Andreas (2008): Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis, in: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, (1-2), 31-38.
- Hein, Laura/Takenake, Akiko (2007): Exhibiting World War II in Japan and the United States since 1995, in: *The Pacific Historical Review*, 76 (1), 61-94.
- Huyssen, Andreas (2003): *Present pasts. Urban palimpsests and the politics of memory*. Stanford: Stanford University Press.
- Leggewie, Claus (2009): Schlachtfeld Europa. Transnationale Erinnerung und europäische Identität, *eurozine*. URL: <http://www.eurozine.com/articles/2009-02-04-leggewie-de.html> (06.02.2013).
- Léonard, Yves (2000): O Ultramar português, in: Francisco Bethencourt, Kirti Chaudhuri, and João de Pina de Cabral (Hrsg.), *História da expansão portuguesa. Vol. 5. Último império e recentramento (1930-1998)*. Lisboa: Temas e Debates e Autores), 31-50.
- Loimeier, Roman (2006): Erinnerung in Afrika. Einleitung, in: *Afrika Spectrum*, 41 (2), 149-53.
- MacDonald, Sharon (2009): Unsettling memories. Intervention and controversy over difficult public heritage, in: Marta Anico/Elsa Peralta (Hrsg.), *Heritage and Identity. Engagement and Demission in the Contemporary World*. London: Routledge, 93-104.
- MacQueen, Norrie (1997): *The decolonization of Portuguese Africa. Metropolitan revolution and the dissolution of empire*. London: Longman.
- Magalhães, Altino, General (2007): *Monumento aos Combatentes do Ultramar (1961-1974)*. Lisboa: Europress.
- Marques, António H. de Oliveira (2001): *Geschichte Portugals und des portugiesischen Weltreichs*. Stuttgart: Kröner.
- Marques, José/Paez, Dario (1997): Social Sharing, Emotional Climate, and the transgenerational Transmission of Memories. The Portuguese Colonial War, in: James W. Pennebaker (Hrsg.), *Collective memory of political events. Social*

## Literatur

- Aguilar, Paloma (2000): Agents of memory: Spanish Civil War veterans and disabled soldiers, in: Jay Winter/Emmanuel Sivan (Hrsg.), *War and remembrance in the twentieth century*. Cambridge: Cambridge University Press, 84-103.
- Büschel, Hubertus (2008): Ein Denkmal für den vergessenen Krieg. Das Korean War Memorial in Washington D.C., in: Christoph Kleßmann/Bernd Stöver (Hrsg.), *Der Koreakrieg. Wahrnehmung - Wirkung - Erinnerung*. Köln u.a.: Böhlau, 192-207.
- Caldeira, Alfredo (Hrsg.) (2007): *Memória Guerra Colonial. Fotografias de Américo Estanqueiro. C. Cac. 2700*. Lisboa: Fundação Mário Soares.
- Campos, Ângela (2008): “We are still ashamed of our

- psychological perspectives*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, 253-76.
- Mateus, Dalila Cabrita (1999): *A luta pela independência. A formação das elites fundadoras da FRELIMO, MPLA e PAIGC*. Mem Martins: Inquérito.
- Pimentel, Irene Flunser (2011): *A história da PIDE*. Lisboa: Círculo de Leitores.
- Pinheiro, Teresa (2010): Facetten der Erinnerungskultur. Portugals Umgang mit dem Estado Novo, *Neue Politische Literatur*, 55 (1), 7-22.
- Pinto, António Costa (2010): Coping with the double legacy of authoritarianism and revolution in Portuguese democracy. UC Berkeley: Institute of European Studies. URL: <http://www.escholarship.org/uc/item/2qs4c632> (06.02.2013).
- Pinto, António Costa (2001): *O fim do império português. A cena internacional, a guerra colonial, e a descolonização 1961-1975*. Lisboa: Livros Horizonte.
- Ribeiro, Jorge (1999): *Marcas da Guerra Colonial*. Porto: Campo das Letras.
- Sanches, Manuela Ribeiro (Hrsg.) (2006): *Portugal não é um país pequeno. Contar o "império" na pós-colonialidade*. Lisboa: Livros Cotovia.
- Santos Lourenco, Isabel dos and Keese, Alexander (2011): Die blockierte Erinnerung. Portugals koloniales Gedächtnis und das Ausbleiben kritischer Diskurse 1974-2010, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 37 (2), 220-43.
- Sapega, Ellen W. (2002): Image and Counter-Image. The Place of Salazarist Images of National Identity in Contemporary Portuguese Visual Culture, in: *Luso-Brazilian Review*, 39 (2), 45-64.
- Schwartz, Barry/Wagner-Pacifi, Robin (1994): Die Vietnam-Veteranen-Gedenkstätte. Das Gedenken einer problematischen Vergangenheit, in: Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Der politische Totenkult Kriegerdenkmäler in der Moderne*. München: Fink, 393-424.
- Schwelling, Birgit (2012): *Reconciliation, civil society, and the politics of memory transnational initiatives in the 20th and 21st century*. Bielefeld: transcript.
- Stock, Robert (2009): Zusammenhalt und Einheit aller Kämpfer. Die museale Repräsentation des portugiesischen Kolonialkrieges (1961-1974) der Gegenwart, in: *Berliner Debatte Initial*, 20 (3), 117-126.
- Torgal, Luís Reis (2009): *Estados novos, estado novo: Ensaios de história política e cultural; Vol. 2*. Coimbra: Universidade de Coimbra.
- Vaz, Nuno Mira (1997): *Opiniões públicas durante as guerras de Africa, 1961-74*. Lisboa: Quetzal.
- Wolfrum, Edgar (1999): Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1989. Phasen und Kontroversen, in: Petra Bock/Edgar Wolfrum (Hrsg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 55-81.

## Zeitungsartikel

- Avante* (04.1997): Um monumento da luta e da esperança. Na capital, em homenagem ao 25 de Abril. URL: <http://www.pcp.pt/avante/1222/2203f2.html> (Letzter Zugriff: 15.02.2009).
- Deutschlandfunk* (20.12.2012): Widersprüche der Kolonialzeit. Miguel Gomes neuer Film "Tabu". URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/1956470/> (Letzter Zugriff: 11.02.2013).
- O Jornal* (11.09.1987): Ex-combatente quer monumento aos combatentes do ultramar.
- Expresso* (15.01.1994): Presidente escandaliza esquerda e direita.
- Expresso* (21.01.1994): Quatro causas perdidas.
- Expresso* (12.02.2000): Todos os nomes.
- Público* (16.1.1994): Homenagem polémica.
- Público* (10.06.1999): Combatentes distinguem Veiga Simão. URL: <http://jornal.publico.clix.pt/noticias.asp?id=134687&sid=18559&highlight=%22monumento%20aos%20combatentes%22&web=EI> (Letzter Zugriff: 15.02.2009).
- Público* (09.04.2001): Dia do combatente comemorado no meio de polémicas.
- Público* (21.03.2008): Exumados os restos mortais de militares portugueses mortos na Guiné-Bissau.